

# „Der phänomenologische Kindergarten“. Phänomenologie als Tradition bei Martin Heidegger \*\*

„Und heute ? Die Zeit der phänomenologischen Philosophie scheint vorbei zu sein. Sie gilt schon als etwas Vergangenes, das nur noch historisch neben anderen Richtungen der Philosophie verzeichnet wird. Allein, die Phänomenologie ist in ihrem Eigensten keine Richtung. Sie ist die zu Zeiten sich wandelnde und nur dadurch bleibende Möglichkeit des Denkens, dem Anspruch des zu Denkenden zu entsprechen.“  
(Heidegger 2007, 101)

**Abstract:** The purpose of this article is to investigate – on the background provided by the phenomenological critique of the European philosophy – the way in which phenomenology itself, having already a one-century long tradition, can adopt a critical perspective on itself. We attempt, therefore, to regard phenomenology as tradition, precisely because its beginnings were characterized by a reconsideration of the entire tradition. Young Heidegger’s critique of phenomenology in its early stages (Husserl and Scheler) will serve here as a starting point for investigating, from this perspective, the reasons that (later, around the year 1929) made Heidegger to stop using the word “phenomenology” in the titles of his courses and seminars. This renunciation is connected, in our view, with his simultaneous renunciation of understanding philosophy as “scientific philosophy”. The wider frame of the present research is given by some late statements made by Heidegger regarding the future destiny of what it will still be called (or not) phenomenology.

**Keyword:** Heidegger, phenomenology, scientific philosophy, analytic philosophy

In dem späten Aufsatz *Mein Weg in die Phänomenologie*, aus dem unser Motto stammt, blickt Martin Heidegger nicht nur auf seine Karriere als Phänomenologe zurück, sondern äußert sich vorgreifend zu dem zukünftigen Weg der Phänomenologie, die in ihrem Eigensten „keine

---

\* Universität Bukarest, Romania

\*\* This paper was supported by the strategic grant POSDRU/89/1.5/S/62259, Project “Applied social, human and political sciences. Postdoctoral training and postdoctoral fellowships in social, human and political sciences” cofinanced by the European Social Fund within the Sectorial Operational Program Human Resources Development 2007-2013.

Richtung“, sondern eine „Möglichkeit des Denkens“ sei. Ganz zum Schluss des Textes heißt es ebenfalls, dass die Phänomenologie in der Zukunft „zugunsten der Sache des Denkens“ wohl „als Titel verschwinden“ könnte, unter der Bedingung, dass sie als eine stete Möglichkeit des Denkens „erfahren und behalten wird“ (Heidegger 2007, 101).

Dass die Phänomenologie „als Möglichkeit“ verstanden werden soll wurde schon in § 7 von *Sein und Zeit*, im Kontext der Erläuterungen ihres „Vorbegriffes“, gesagt. Jene Erläuterungen „zeigen an, dass ihr Wesentliches nicht darin liegt, als philosophische »Richtung« *wirklich* zu sein. [...] Das Verständnis der Phänomenologie liegt einzig im Ergreifen ihrer als Möglichkeit“ (Heidegger <sup>11</sup>1967, 38). Diese radikal neue Bestimmung der phänomenologischen Forschung hängt damit zusammen, dass der methodische Sinn der phänomenologischen Deskription, anders als in der transzendentalen Phänomenologie Husserls, als *Auslegung* verstanden wird. Dadurch gewinnt bekanntlich die Phänomenologie eine neue, hermeneutische Dimension, die unter anderem ein neues Verhalten zur Vergangenheit und Überlieferung mit sich bringt. Das drückt sich eben im genannten Prinzip der so verstandenen hermeneutischen Phänomenologie aus: „Höher als die Wirklichkeit steht die Möglichkeit“. Was hat aber Möglichkeit mit Geschichtlichkeit zu tun? Vielleicht mehr, als man denkt.

Im selben autobiographischen und zugleich philosophischen Text erinnert Heidegger an seine frühe Begegnung mit den *Logischen Untersuchungen*, an die Schwierigkeiten, auf die der damalige Schüler in den ersten Monaten bei der Lektüre gestoßen war. Trotz des langfristigen Nichtsverstehens konnte es aber damals nur ein Missverständnis sein, zu denken, dass durch Phänomenologie ein „Anfang der Philosophie beansprucht [wird], der alles vorausgegangene Denken verleugne“ (Heidegger 2007, 97). Das Alte wird gerade durch das Neue wiederentdeckt und potenziert, so dass die phänomenologischen Untersuchungen vor allem eine „Haltung des Denkens“ in den Vordergrund bringen, die sich „als der Grundzug des Denkens, wenn nicht gar der Philosophie als solche“ (Heidegger 2007, 99) erweist.

An dieser Stelle wiederholt bezeichnenderweise Heidegger nach Jahren einen Satz, den er früher dem vom Husserl in einer ersten Fassung verfassten Phänomenologie-Artikel in der *Encyclopaedia Britannica* hinzufügen versuchte, der aber von Husserl in die letzte Fassung des Artikels nicht übernommen wurde (Vgl. Husserl 1968, 301). Die Diskrepanz zwischen Husserl und Heidegger im Begreifen der Bedeutung der Geschichte und der Tradition ist längst bekannt und wird hier nicht weiter besprochen. Es sei nur daran erinnert, dass der späte Husserl allmählich die Bedeutung des Blickes auf die Geschichte erkannt und seine erste ausdrückliche Stellung zur Geschichtlichkeit in der *Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie* genommen hat. Es ist dabei bemerkenswert,

dass Husserls Sinn für Geschichte sich erst im Rahmen einer konkreten Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Wissenschaften erweckt worden ist. Der Begründer der Phänomenologie wird nun zum Philosophiehistoriker. Er versucht zum ersten Mal ausdrücklich, „durch die Kruste der ‚historischen Tatsachen‘ der Philosophiegeschichte durchzustoßen, deren inneren Sinn, ihre verborgene Teleologie, befragend, aufweisend, erprobend“ (Husserl 1976, 16). Das Versagen der neuzeitlichen Wissenschaft (am besten exemplifiziert für Husserl durch die Psychologie) fordert nun eine Auseinandersetzung großen Stils mit der Überlieferung. Eine solche radikale Auseinandersetzung wurde aber bekanntlich schon früher im Gebiet der Phänomenologie von Martin Heidegger in Gang gesetzt. Das steigende Interesse Husserls an der Dimension der Geschichtlichkeit des Denkens, ausgelöst von der Auseinandersetzung mit den Wissenschaften, dient uns als Ausgangspunkt für die hiesige Untersuchung, insofern wir im Folgenden die scharfe Traditionskritik Heideggers mit der gleich rücksichtslos geführten Wissenschaftskritik in Verbindung stellen und die Dialektik beider entlang des Heideggerschen Denkweges herauszustellen versuchen.

### **Traditionskritik als Gegenwartskritik: „Phänomenologie ist unphänomenologisch“**

Schon früh ist Martin Heidegger zur Überlieferung auf Distanz gegangen und hat ständig sein Denken auf den Hintergrund der traditionellen Fragestellungen und Denkmotive projiziert. In der frühen Vorlesung *Ontologie (Hermeneutik der Faktizität)* wird die Tradition des philosophischen Fragens als „Verdeckungsgeschichte“ charakterisiert, dessen Erschließung nicht durch die „schlichte Aufnahme“ durchgeführt werden soll, sondern „abgebaut“ werden muss (Heidegger 1988, 75). Solches Verstehen der Geschichte erweist sich zugleich als durchaus phänomenologisch, wenn man sich an die Definition des Phänomens in *Sein und Zeit* erinnert, wo die Verdeckung (in der Form der „Verstellung“) als die „häufigste und gefährlichste“ (also primäre) Gegebenheitsweise der Phänomene erkannt wird (Vgl. Heidegger 1967, 36). In einer Fußnote zum *Natorp-Bericht* heißt es dann fast programmatisch: „Tradition“: gerade das Ungeschichtliche [...] In Tradition keine angeeignete Vergangenheit.“ (Heidegger 2003, 11)

Der Sinn für Geschichte, der seinem Lehrer fehlte, diente bekanntlich bei Heidegger als Leitfaden für das Seinsproblem. Denn die Geschichte erweist sich letzten Endes als eine Tradition der Seinsvergessenheit, der Heidegger die Destruktion (als „Destruktion der Geschichte der Ontologie“) entgegenstellt. Bedeutend aber ist in diesem Zusammenhang der Gedanke, dass „Kritik der Geschichte immer nur Kritik der Gegenwart“ ist (Heidegger 2003, 12), dass sich also die Destruktion, die gegenüber der Vergangenheit eine „positive Absicht“ hat, „nicht zu Vergangenheit

negierend verhält“. Im Gegenteil, „ihre Kritik trifft das »Heute«“. (Heidegger 1967, 22)

Zu diesem „Heute“, das in der Kritik der Tradition primär getroffen ist, gehört auch „die erste Ausbildung der phänomenologischen Forschung“, d. h. die junge Tradition der phänomenologischen Bewegung, die Heidegger in der Vorlesung *Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs* unter eine ebenso rücksichtslosen Kritik wie die alte Tradition der abendländischen Philosophie stellt. In den ersten zwei Kapiteln des „vorbereitenden Teils“ werden die Entstehung und „der erste Durchbruch“ der phänomenologischen Forschung historisch vorgestellt, um dann im 3. Kapitel (§§ 10-13), sowie am Anfang des Hauptteils (§ 14), im Kontext einer „kritischen Besinnung“, „die Notwendigkeit einer radikalen Besinnung [auf die Phänomenologie] in ihr selbst und aus ihr selbst heraus“ (so lautet der Titel des 3. Kapitels) zu diskutieren. Heidegger übt in den genannten Stunden seiner Marburger Vorlesung eine „immanente Kritik“ auf die Phänomenologie, indem er durch seine Analyse zeigt, bezüglich Husserl und Scheler, dass „in beiden Fällen die Tradition der klassisch griechischen Philosophie verdeckt wirksam ist.“ (Heidegger 1994, 180). Unter den fundamentalen Entdeckungen der Phänomenologie zählt Heidegger in seiner historischen Darstellung die Intentionalität, die aber als Phänomen nicht ursprünglich erfasst wäre, solange das *Sein des Intentionalen* nicht in Frage gestellt wird. Das Versäumnis der Frage nach dem Sein des Intentionalen erweist sich als Versäumnis der Seinsfrage selbst, die „keine beliebige, nur mögliche Frage“ sei, „sondern die dringlichste Frage gerade im eigensten Sinne der Phänomenologie selbst“ (Heidegger 1994, 158). Die Rede über die Notwendigkeit der Seinsproblematik in der Phänomenologie scheint in diesen Passagen nicht nur das Plädoyer eines Phänomenologen für die Erweiterung des Forschungsgebietes zu sein, sondern bezeugt ein entschiedenes Neuergreifen der Phänomenologie als Möglichkeit des Denkens.

Auch die phänomenologische Forschung steht unter dem Bann einer alten Tradition und zwar gerade da, wo es um die ursprünglichste Bestimmung ihres eigensten Themas – die Intentionalität – geht. [...] Phänomenologie ist daher in der Grundaufgabe der Bestimmung ihres eigensten Feldes *unphänomenologisch!* – das heißt *vermeintlich phänomenologisch!* (Heidegger 1994, 178)

Phänomenologie ist demnach „unphänomenologisch“ oder „vermeintlich phänomenologisch“, weil sie noch unter „dem Druck und der Last der Tradition“ steht. (Heidegger 1994, 182) Die Gründe für die rücksichtslose Kritik sowohl der alten klassischen Tradition als auch der jungen phänomenologischen Tradition werden jetzt sichtbar. Die Stellung der Frage nach dem Sein (insbesondere der Frage nach dem Sein des Intentionalen) bringt mit sich eine wahre Befreiung von diesen Traditionen,

durch die der Sinn der phänomenologischen Beschreibung den spezifischen Charakter des *Auslegens* gewinnt. Die Phänomenologie als „forschendes Auslegen“ wird nun zur *hermeneutischen* Phänomenologie, die vor allem dies versteht, „dass die Phänomene gerade nicht offen zutage liegen“ und „die Wege zu den Sachen selbst nicht ohne weiteres bereitet sind“. Die Phänomenologie kann nur dann eine echte Forschung werden, wenn sie sich gegen sich selbst kritisch verhält.

Die kritische Besinnung zeigte nun, dass gerade im Selbstverständlichsten das phänomenologische Fragen versagen kann, d. h. aber, dass die Phänomene gerade nicht offen zutage liegen, dass die Wege zu den Sachen nicht ohne weiteres bereitet sind, dass die ständige Gefahr der Abdrängung und Missleitung besteht, welches gerade überhaupt den Sinn der Phänomenologie als forschendes Auslegen ausmacht. (Heidegger 1994, 189)

Zu beachten ist aber, dass die kritische Bezugnahme Heideggers auf die junge Tradition der phänomenologischen Forschung (sowie die Destruktion der Geschichte der Ontologie in *Sein und Zeit*) ebenfalls von einer positiven Absicht geführt ist. Im Spiel war natürlich für den damaligen Heidegger die *Zukunft* der Phänomenologie, also die Phänomenologie als *Möglichkeit*. Die positive Absicht der in dieser Vorlesung durchgeführten kritischen Besinnung lässt sich unter anderem darin sehen, dass „die in der Kritik aufgedeckten Versäumnisse [...] nicht als leicht korrigierbare «Fehler», sondern als die Macht des geschichtlichen Daseins, die wir selbst zu sein verdammt oder berufen sind“ verstanden werden. (Heidegger 1994, 182) Das Erfassen der Phänomenologie als Möglichkeit des Denkens bedeutet in erster Linie das Erfassen dieser als „*die Wiederholung, das Wiederergreifen des Anfangs unserer wissenschaftlichen Philosophie.*“ (Heidegger 1994, 184) Der erste Durchbruch war in den Augen Heideggers durch die husserlsche Aufnahme der kartesischen Idee einer absoluten und strengen Wissenschaftlichkeit und die Scheidung von strengwissenschaftlicher Philosophie und Weltanschauungsphilosophie gekennzeichnet. Der zweite Durchbruch sollte dann die Idee der Wissenschaftlichkeit im Anfang der Philosophie wiederbeleben, wo übrigens auch die Seinsfrage ihre Herkunft hatte. Der Unterschied zwischen „Tradition“ und „Herkunft“, zwischen „schlichter Aufnahme“ und „Aneignung“ spielte immer bei Heidegger die entscheidende Rolle im Verhalten zur Geschichte.

In diesen Jahren ist bekanntlich für Heidegger Phänomenologie als Wissenschaft von den Phänomenen zugleich Wissenschaft vom Sein des Seienden<sup>1</sup>. Die immanente Kritik der „ersten Ausbildung“ der phänomenologischen Forschung zielte auf die Wiederbelebung einer „wissenschaftlichen Philosophie“, wobei die Wissenschaftlichkeit gerade

<sup>1</sup> „Sachhaltig genommen ist die Phänomenologie die Wissenschaft vom Sein des Seienden – Ontologie“. (Heidegger 1967, 37)

durch die Destruktion der Überlieferung gewonnen werden sollte. Was verstand aber Heidegger unter „wissenschaftliche Philosophie“?

## Phänomenologie als philosophische Forschung

Die Idee der „Philosophie als strenger Wissenschaft“ bewegte die Phänomenologie in ihrer ersten Ausbildung. Daraus entstand die Aufgabe der Abgrenzung gegen Psychologie, Anthropologie, Weltanschauungsphilosophie usw. Dieser langer und mühevoller Abgrenzungsversuch erinnert an das antipsychologistische und antinaturalistische Moment am Ende des 19. Jahrhunderts, als die Aufgabe der Erstellung einer „reinen Logik“ ins Zentrum der Philosophie trat. Der entscheidende Schlag gegen den am Ende des 19. Jahrhunderts herrschenden Psychologismus kam bekanntlich von zwei Mathematiker, Husserl und Frege, die dadurch auch Begründer zweier philosophischen Denkrichtungen – Phänomenologie und Sprachanalyse - wurden. Interessant ist, dass zu ihrer Geburt die beiden Richtungen dieselben Denkmotive entwickelten und eine gemeinsame Tendenz hatten: das Streben nach einer Wiederbelebung „wissenschaftlicher Philosophie“ durch die Bereitstellung einer „reinen Logik“. Der Historiker der analytischen Philosophie, Michel Dummett versteht die Lage der Philosophie um die Jahrhundertwende durch diese ursprüngliche Nähe der Sprachanalyse und der Phänomenologie.<sup>2</sup> Heidegger selbst würdigte in seiner frühen Schrift *Neuere Forschungen über Logik* (1912) die Resultate Freges<sup>3</sup> und sah die perfekte Kongruenz zwischen der anti-psychologistischen Stellung Freges und den Bemühungen Husserls um eine „reine Logik“. <sup>4</sup> Der „theoretische Unwert“ der naturalistischen Philosophie wurde sowohl durch den Ansatz der Phänomenologie als auch durch denjenigen der Sprachanalyse ans Licht gebracht. Wie wurde aber nach dem

---

<sup>2</sup> „Frege ist der Großvater der analytischen Philosophie, Husserl der Begründer der Phänomenologie; es sind also zwei grundverschiedene philosophische Richtungen, die auf sie zurückgehen. Wie hätten sie wohl im Jahre 1903 etwa auf einen deutschsprachigen philosophischen Betrachter gewirkt, der das Werk beider kannte? Gewiß nicht wie zwei zutiefst entgegengesetzte, sondern wie zwei trotz mancher Interessenverschiedenheiten ausnehmend ähnlich orientierte Denker. Man könnte sie mit dem Rhein und der Donau vergleichen, die nicht weit voneinander entspringen und später ein Stück weit nahezu parallel fließen, dann aber in völlig verschiedene Richtungen strömen und in verschiedene Meere münden.“ (Dummett, 1988, 37)

<sup>3</sup> „G. Freges logisch-mathematische Forschungen sind meines Erachtens in ihrer wahren Bedeutung noch nicht gewürdigt, geschweige denn ausgeschöpft. Was er in seinen Arbeiten über »Sinn und Bedeutung«, über »Begriff und Gegenstand« niedergelegt hat, darf keine Philosophie der Mathematik übersehen, es ist aber auch im gleichen Maße wertvoll für eine allgemeine Theorie des Begriffs.“ (Heidegger, 1978, 20)

<sup>4</sup> „Wenn Frege den Psychologismus im Prinzip wohl überwand, so hat doch Husserl erst in seinem Prolegomena zur reinen Logik das Wesen, die relativistischen Konsequenzen und den theoretischen Unwert des Psychologismus systematisch und umfassend auseinandergesetzt.“ (Heidegger 1978, 20)

antipsychologistischen Moment diese Tendenz im Bereich der Phänomenologie verfolgt?

Während seines sogenannten „phänomenologischen Jahrzehnten“ war Heidegger bemüht, der Phänomenologie den Charakter einer echten „Forschung“ zu verleihen und dadurch die echte Wissenschaftlichkeit der Philosophie als „Wissenschaft vom Sein“ zu sichern. Der Weg dazu führte zu einer Art Ontologisierung der Phänomenologie, d. h. zur Bestimmung dieser als „Zugangsart zu dem [...] was Thema der Ontologie werden soll“. Der bekannte Satz aus *Sein und Zeit*, „Ontologie ist nur als Phänomenologie möglich“ (Heidegger 1967, 35), kann aber bezeichnenderweise ebenso gut in seiner umgekehrter Form gehört werden und macht auch dann Sinn: „Phänomenologie ist nur als Ontologie möglich“. Der enge Zusammenhang von Phänomenologie und Ontologie besteht also letzten Endes nicht aus einer schlichten „Ontologisierung“, sondern aus einer echten und tiefen Zugehörigkeit, insofern zwischen den beiden einen intimen Wechselbezug gibt: Die neue „Zugangsart“ zum klassischen Thema der Ontologie, die von der Phänomenologie ermöglicht wird, bringt mit sich die Möglichkeit der ontologischen Differenz, die den Ansatz der Fundamentalontologie wesentlich charakterisiert. Was aber die Phänomenologie selbst betrifft, sie gewinnt dadurch eine gewisse Wissenschaftlichkeit, insofern sich für den jungen Heidegger die Wissenschaftlichkeit der Philosophie auf die Ontologie konzentriert. „*Das Sein ist das echte und einzige Thema der Philosophie*“ (Heidegger 1975, 15) heißt es in diesen Jahren, wo die Philosophie als Wissenschaft vom *Sein* einen klaren Vorrang gegenüber die Wissenschaften hat, die das *Seiende* forschen. Den genannten Vorrang erlangt die Philosophie aufgrund der in ihr durchgeführten ontologischen Differenz zwischen Sein und Seiendem.

Philosophie ist Wissenschaft vom Sein. Wir verstehen künftig unter Philosophie wissenschaftliche Philosophie und nichts anderes. (Heidegger 1975, 17)

Allein, diese Bestimmung der Philosophie als Wissenschaft vom Sein wird nach dem „phänomenologischen Jahrzehnt“ allmählich aufgegeben. So wie Theodor Kisiel ausführlich gezeigt hat<sup>5</sup>, schwankt Heidegger ständig in diesen Jahren zwischen zwei Alternativen, zu der die Bestimmung der Philosophie als vor-theoretische Wissenschaft führt<sup>6</sup>: sie ist entweder eine vor-theoretische Grundwissenschaft oder überhaupt keine Wissenschaft.

<sup>5</sup> „Philosophy as the primal science is like no other science, since it is to be a supra- or pretheoretical science, in short, a nontheoretical science, which forces us to the very limits of science. Thus, for the next ten years, Heidegger vacillated between the two poles of whether philosophy is to be the primal science or no science at all.“ (Kisiel 1993, 17).

<sup>6</sup> „A decade later, when he definitively abandons the project of making philosophy into a strict science – which is one mark of the „turn“. (Kisiel 1993, 17).

Der baldige Verzicht auf die Bestimmung der Philosophie als „wissenschaftliche Philosophie“ geschieht aber bezeichnenderweise in derselben Zeit wie der Verzicht auf den Namen Phänomenologie, der seitdem in den Titeln der Vorlesungen und Seminare nicht mehr erscheint. Wie ist dieser Zusammenhang zu interpretieren?

Der Verzicht auf den Namen „Phänomenologie“ hängt ohne Zweifel damit zusammen, dass in den Augen Heideggers nun die Philosophie den Charakter einer primären Grundwissenschaft nicht haben kann und auch nicht zu beanspruchen braucht. „Nicht aus Mangel, sondern aus Überschuss“ (Heidegger 2001, 16) ist sie keine Wissenschaft und braucht deswegen auch keine Infusion von Wissenschaftlichkeit (wie in der ersten Ausbildung der Phänomenologie die Tendenz war), sondern kann der Wissenschaft entbehren, insofern sie in einem ursprünglicheren Sinne wissenschaftlich ist. Philosophie und Wissenschaft werden von nun an strikt getrennt – wie unter anderem die Ausführungen<sup>7</sup> in der Freiburger Vorlesung am Ende des „phänomenologischen Jahrzehnts“ (*Einleitung in die Philosophie*, Wintersemester 1928/29) deutlich zeigen. Heidegger gelangt nun zu der Überzeugung, dass die Philosophie „von Hause aus unwissenschaftlich ist“, trotz der „Bemühung der neuzeitlichen Philosophie von Descartes über Kant und Hegel bis Husserl, die Philosophie zum Range einer Wissenschaft zu erheben“ (Heidegger 2001, 14). Wenn man seine Schriften aus den nächsten Jahren liest, sieht man, dass der seinsgeschichtliche Ansatz nach der Kehre unter anderem diesen festen Gewinn zählt: Dass Philosophie in keiner Weise und in keiner Form eine „wissenschaftliche Philosophie“ sein kann. Selbst der Name „Philosophie“ wird bekanntlich später (im seinsgeschichtlichen Ansatz) zugunsten des Terminus „Denken“ aufgegeben, und die Gründe dieses Verzichts scheinen dieselben zu sein wie im Falle des Namens Phänomenologie: Die entscheidende Wortwahl „Denken“ bezeugt nicht nur eine radikale Distanzierung von dem Gedanken einer „wissenschaftlichen Philosophie“, sondern auch die Überzeugung, dass selbst die Philosophie auf die Faszination des Wissenschaftlichkeitsideals, von dem sie jahrhundertlang in der Neuzeit geführt wurde, nicht ohne weiteres verzichten kann. Die Zuspitzung dieser Position findet sich in der berühmten Äußerung aus dem Vortrag *Was heißt Denken?*: „Die Wissenschaft denkt nicht“. Nach dem Vorherigen kann dieser bekannte aber oft missverstandene Satz so gehört werden: „Denken“ heißt dasjenige Philosophieren, das unter keinen Umständen die Form einer „wissenschaftlichen Philosophie“ nehmen kann. Das so verstandene seinsgeschichtliche „Denken“ bekommt dadurch einen wesentlichen Übergangs- und Vorbereitungscharakter, indem es die innere

---

<sup>7</sup> (Heidegger, 2001, vor allem § 5, 13-18 und §§ 30-31, 217-227).



geschichtliche Notwendigkeit eines „Überganges“ vom „ersten Anfang“ zum „anderen Anfang“ der Geschichte zum Vorschein bringt.

Eine besondere Marke auf Heideggers Denkweg braucht in dieser Hinsicht noch erinnert zu werden: Es geht um den Aufsatz *Die Zeit des Weltbildes* (1938), wo Heidegger ein kurzes Inventar der „wesentlichen Erscheinungen der Neuzeit“ erstellt. Zuerst wird die moderne Wissenschaft genannt, die sich grundsätzlich von der alten Wissenschaft der Antike und der Scholastik unterscheidet (der Text stellt eine Reihe von wichtigen Unterscheidungen heraus). Unter den vielen Kennzeichen der modernen Wissenschaft wird wieder an erster Stelle diese höchst symptomatische Erscheinung erwähnt: „das Wesen dessen, was man heute Wissenschaft nennt, ist die Forschung“ (Heidegger 1977, 77). In diesem Kontext steht der Name „Forschung“ offenbar für die Wissenschaft im neuzeitlichen Sinne, sodass das Grundgeschehen der Neuzeit in folgenden kurzen Satz von Heidegger zusammengefasst werden kann: „Die Wissenschaft wird zur Forschung“.

Die hiesige Untersuchung hat aber herausgestellt, dass Heidegger in den Jahren des „phänomenologischen Jahrzehnten“, solange der Projekt der Fundamentalontologie durchgeführt wurde, bemüht war, die Phänomenologie zum Range einer „Forschung“ zu erheben. Sofern aber später der Begriff einer wissenschaftlichen Philosophie für Heidegger ein „Unbegriff“ geworden ist, konnte auch die Phänomenologie keine *Forschung* mehr sein, d. h. *Philosophie auf der Suche nach Wissenschaftlichkeit*. Ein radikaler Abschied von der so gearteten Phänomenologie (als philosophische Forschung) findet also auf dem Denkweg Heideggers statt, der in seiner wahrer Dimension nur insoweit verstanden werden kann, als der Abgrund, der seitdem in der Philosophie Heideggers Wissenschaft und Philosophie trennt, erkannt wird.

Wenn später Heidegger den Charakter des Denkens als Rückgang und als „Schritt zurück“ bezeichnet, kann im Kontext der hiesigen Untersuchung auch der frühe Verzicht auf den Namen „Phänomenologie“ (sowie der spätere Verzicht auf dem Namen „Philosophie“) als ein solcher „Schritt zurück“ angesehen werden. Dass die „Philosophie sich aus sich selbst bestimmen muss“ (Heidegger 2001, 15), das deutet von nun an auf den notwendigen Abgrenzungsversuch von der Wissenschaft in ihrer modernen Gestalt, nämlich als Forschung.

### **„Der phänomenologische Kindergarten“**

Der Name „Phänomenologie“ wird trotzdem von Heidegger in seinen späteren Jahren gelegentlich wiederaufgenommen, obwohl nicht in der früheren programmatischen Form. Es ist dabei bemerkenswert, dass die Wiederaufnahme auf dem hier skizzierten Hintergrund geschieht: der

Verzicht auf den Namen „Phänomenologie“ in den Titeln der gehaltenen Vorlesungen und Seminare findet gerade in den Umbruchsjahren 1929-1930 statt, als das „phänomenologische Jahrzehnt“ endet und die ersten Anzeichen der sogenannten Kehre erscheinen. Der Verzicht geschieht im Rahmen einer tiefen Umwandlung, als viele weitere Namen (wie Fundamentalontologie, Daseinsanalytik, phänomenologische Forschung) allmählich verlassen wurden. Dieser Verzicht kann somit als eine der Voraussetzungen für den neuen, seinsgeschichtlichen Ansatz der Seinsfrage angesehen werden.

Der Name „Phänomenologie“ wird nämlich in den sechziger Jahren wiederaufgenommen, als Heidegger gelegentlich in seinem Haus in Zähringen oder während seiner Reisen nach Frankreich in Le Thor<sup>8</sup> einige Schüler um sich zu sammeln pflegte, um zusammen „phänomenologische Übungen“ durchzuführen. Diesen engen Kreis, in dem die Gespräche zunächst persönlichen Charakter hatten und später in der Form eines Seminars fortgesetzt wurden, wird in einer der Stunden von Heidegger selbst „phänomenologischer Kindergarten“ (Vgl. Heidegger 2005, 288, 320) genannt. Denn es wurde dabei versucht, ausgehend z.B. von einer Lektüre aus Hegel, „phänomenologisch zu sehen“, d. h. der Spekulation eigens zu entgehen – denn dies war die Tendenz der phänomenologischen Bewegung seit seinen Anfängen. Der Name „Phänomenologie“ bekommt aber in diesem Kreis um Heidegger einen neuen Klang und teilweise auch eine neue Bedeutung. Das bezeugt schon das frühere *Seminar über „Zeit und Sein“*, gehalten im Jahre 1962, in dem Heidegger überraschenderweise das Vorgehen in dem genannten Vortrag, der wie kein anderer Text die Grundzüge seines späten Denkens enthält, als phänomenologisch charakterisiert:

Dieses Vorgehen kann als phänomenologisch bezeichnet werden, sofern unter Phänomenologie keine besondere Art und Richtung der Philosophie, sondern etwas, das in der Philosophie waltet, verstanden wird. (Heidegger 2007, 54)

Es geht in diesem Zusammenhang freilich nicht um die Phänomenologie als ein „Methodenbegriff“ oder als eine „Zugangsart“ zum Thema der Ontologie (wie sie in *Sein und Zeit* bestimmt wurde), sondern um eine Bestimmung, die trotz ihrer scheinbaren Vagheit mit der früheren Bestimmung, die Heidegger in dem Phänomenologie-Artikel in *Encyclopaedia Britannica* hinzufügen versuchte, übereinstimmt: Phänomenologie „als der Grundzug des Denkens, wenn nicht gar der Philosophie als solche“. Darüber hinaus finden wir im Seminarprotokoll noch eine überraschende Äußerung Heideggers: „der eigentliche Name der befolgten Methode“

---

<sup>8</sup> Teilnehmer dieser Seminare waren unter anderen Jean Beaufret, François Fédiér, François Vezin.

(Heidegger 2005, 337) in *Sein und Zeit* sei nicht die Phänomenologie gewesen, sondern die *Destruktion*, was nicht nur auf die Bestimmung der Phänomenologie in *Sein und Zeit* ein Licht wirft, sondern auch für das späte Verständnis dieser von Bedeutung ist. Es ist auf der anderen Seite bemerkenswert, dass die erste Ausbildung der Phänomenologie jetzt nicht mehr wie früher aus der Perspektive der Seinsfrage als unphänomenologisch gesehen wird: es wird gestanden, im Gegenteil, dass „ohne die phänomenologische Grundhaltung die Seinsfrage in der Tat nicht möglich gewesen wäre“ (Heidegger 2007, 54). Heidegger betont also nun die Kontinuität zwischen der transzendentalen Phänomenologie Husserls und der hermeneutischen Phänomenologie, um sich zugleich als Bewahrer der „eigentlichen Phänomenologie“ zu verstehen. (Heidegger 2007, 54) Hierin spielt offenbar die Problematik der Kehre eine wichtige Rolle, wo Heidegger bekanntlich die Kontinuität seines Denkens betont und z.B. auch der Titel des Vortrags *Zeit und Sein* „eine Anzeige für den Fortgang des Denkens von *Sein und Zeit*“ (Heidegger 2007, 52) sein will. Heidegger kann sich nur als Bewahrer der „eigentlichen Phänomenologie“ verstehen (und es geht ihm hier nicht um eine bloße Selbstinszenierung), indem der Verzicht auf deren Namen auf seinem Denkweg für den „Fortgang“ des Denkens, also für seine Kontinuität, ein notwendiger „Schritt zurück“ repräsentiert.

Der Sinn der von Heidegger im Seminar gebrauchten Wendung „phänomenologischer Kindergarten“ kann nach den vorherigen Überlegungen so gedeutet werden: die phänomenologischen Übungen sind in jeder historischen Konfiguration der Phänomenologie möglich, insofern diese die Phänomenologie als etwas, „was in der Philosophie waltet“, bewahren. „Phänomenologie“ als Name, der wohl „verschwinden könnte“, ist diesmal keine Richtung, weil keine Methode, kein festes Vorgehen. Sie muss vielmehr aus der späteren Sicht als eine Bereitschaft verstanden werden, die *eigene* Tradition und Situation in Frage zu stellen und somit als eine „Möglichkeit des Denkens“ bewahrt zu werden. In der hiesigen Untersuchung wurde Phänomenologie *als Tradition* genommen und ihre mögliche „Teilnahme“ an der Zukunft wurde an ihrem Schicksal auf dem Denkweg Heideggers gemessen, wo der bloße Verzicht auf den Namen keineswegs für Heidegger das Verlassen der phänomenologischen Denkweise bedeutete, sondern eine Wiedererfindung, die später sogar die Wiederaufnahme des Namens ermöglicht hat. Der Verzicht gibt.

Phänomenologie hat jetzt eine lange Tradition. Wie sieht ihre Zukunft aus? Die Lehre Heidegger ist, dass jede Tradition, wie alt oder jung sie auch sei, Möglichkeiten in sich enthält, die in dieser Weise bereitgestellt werden, um aufs Neue anzufangen. Phänomenologie kann demnach eine „Möglichkeit des Denkens“ nur dann bleiben, wenn sie „wiedererfunden“ wird. Ist vielleicht ein „anderer Anfang“ der Phänomenologie denkbar? Und wie könnte er vorbereitet werden?

## Literatur

- Dummett, Michel. 1988, *Ursprünge der analytischen Philosophie*, Übersetzt von Joachim Schulte, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heidegger, Martin. <sup>11</sup>1967, *Sein und Zeit (SZ)*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Heidegger, Martin. 1975, *Grundprobleme der Phänomenologie*, GA 24, hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Heidegger, Martin. 1977, *Holzwege*, GA 5, hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Heidegger, Martin, 1978, *Frühe Schriften*, GA 1, hrsg. von Friedrich-Wilhelm von Herrmann, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Heidegger, Martin. 1988, *Ontologie (Hermeneutik der Faktizität)*, GA 63, hrsg. von Käte Bröcker-Oltmanns, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann,
- Heidegger, Martin. <sup>3</sup>1994, GA 20, *Prolegomena zur Geschichte des Zeitbegriffs*, hrsg. von Petra Jaeger, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Heidegger, Martin. <sup>2</sup>2001, *Einleitung in die Philosophie*, GA 27, hrsg. von Otto Saame und Ina Saame-Speidel, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Heidegger, Martin. 2003, *Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles*, Ausarbeitung für die Marburger und die Göttinger Philosophische Fakultät, (1922), hrsg. von Günter Neumann, Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Heidegger, Martin. 2005, *Vier Seminare* (Le Thor 1966, 1968, 1969, Zähringen 1973), GA 15, hrsg. von Curt Ochwadt, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Heidegger, Martin. 2007, *Zur Sache des Denkens*, GA 14, hrsg. von Friedrich Wilhelm von Hermann, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Husserl, Edmund. 1968, *Phänomenologische Psychologie*, hrsg. von Walter Biemel, Haag, Haag: Martinus Nijhoff.
- Husserl, Edmund. 1976, *Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, hrsg. von Walter Biemel, Haag: Martinus Nijhoff.
- Kisiel, Theodor, 1993, *The Genesis of Heidegger's „Being and Time“*, Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press, 1993.